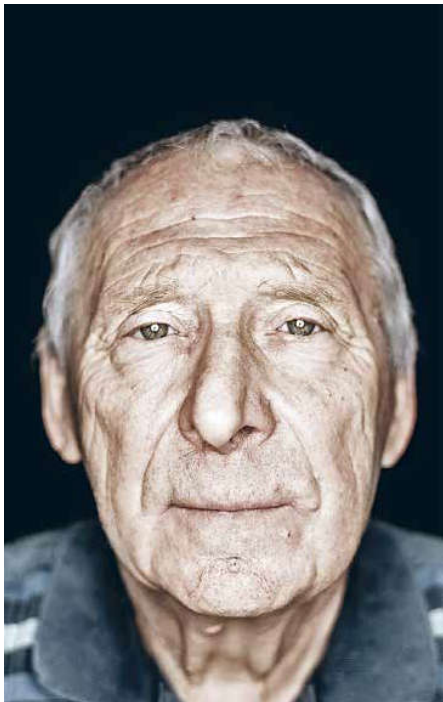




Holocaust

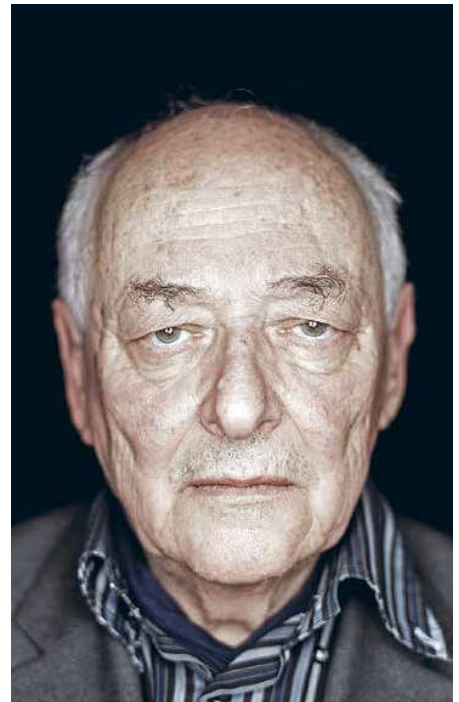
Am 29. und 30. September 1941 erschossen die Nazis mehr als 33.000 sowjetische Juden. Heute wird in Babi Jar der Opfer gedacht



Luigi Toscano hat rund 200 überlebende Opfer der NS-Judenverfolgung fotografiert. Wir zeigen hier drei Beispiele. Auf diesem Bild sehen wir Jurij Fuks. Er wurde 1936 in Kiew geboren. Das Kind wurde vor dem Massaker in der Schlucht von Babi Jar gerettet Foto: Luigi Toscano



Dieses Bild zeigt Ljubow Kasakowa, geboren ebenfalls im Jahr 1936 im ukrainischen Kiew. Auch sie konnte sich vor den Erschießungen in Babi Jar retten, wo mehr als 33.000 Juden an nur zwei Tagen von den Nazis und ihren Helfern ermordet wurden Foto: Luigi Toscano



Dieses Foto zeigt Wasilij Michajlowskij. Er wurde im Jahr 1937 in der sowjetukrainischen Hauptstadt Kiew geboren. Der Junge entkam dem Massaker in der Schlucht von Babi Jar durch die Hilfe seiner Tagesmutter Foto: Luigi Toscano

Zwei Millionen Ermordete

HOLOCAUST Ausstellung zum Mord an den sowjetischen Juden

BERLIN taz | Über zwei Millionen Juden sind zwischen 1941 bis 1944 von den Nazis und ihren Helfern in der Sowjetunion ermordet worden, meist durch Massenerschießungen. Dazu bildete das NS-Regime vier sogenannte Einsatzgruppen. Die Täter kamen einerseits von der Sicherheitspolizei der SS. Viele von ihnen stammten aber auch aus den Reihen der ganz normalen Ordnungspolizei. Unter ihnen gab es so gut wie keine Auflehnungen gegen die mörderischen Befehle.

Den Massenerschießungen fielen zudem etwa 20.000 Roma und ungefähr 17.000 psychisch Kranke zum Opfer. Insgesamt starben im Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion rund 14 Millionen Zivilisten. Viele von ihnen verhungerten, weil das NS-Regime das dortige Getreide ins Reich brachte, damit die Deutschen genug zu essen hatten.

Eine am Mittwoch eröffnete Sonderausstellung in Berlin thematisiert den „Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer“, so der Titel. Im Zentrum stehen dabei Bilder und Dokumente zum Mord an den Juden im Städtchen Mizocz im damaligen Polen, das 1939 von den Sowjets besetzt worden war. 1941 wurde es von der Wehrmacht erobert. Im Oktober 1942 wurden dort fast alle jüdischen Einwohner von der SS erschossen. KH

■ Bis 19. März 2017: Topographie des Terrors, Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin. Eintritt frei

Gedenken streng verboten

UKRAINE Heute jährt sich zum 75. Mal das Massaker von Babi Jar – einem der blutigsten Naziverbrechen an den Juden. Zu Sowjetzeiten wurde die Erinnerung getilgt. Heute werden in Kiew manche Details nicht gern gehört

VON ANDRIJ PORTNOV

Nichts, aber auch gar nichts sollte an dem organisierten Massenmord an 100.000 Juden in Babi Jar erinnern. Ein Teil der Schlucht wurde zugeschüttet, darauf bauten die Sowjets zwei Autobahnen. In einem anderen Teil entstanden Neubauten und ein Park. Schließlich beschloss die Stadtverwaltung, den größten Teil des Geländes als Mülldeponie zu nutzen.

Im sowjetischen Narrativ des Großen Vaterländischen Krieges fand der Holocaust keinen Platz. Juden wurden aus der Gesamtmasse der „friedvollen sowjetischen Bürger, der Faschismusopfer“ nicht herausgehoben.

Heute gibt es in Babi Jar 29 Gedenktafeln und Denkmäler, die an einzelne Opfergruppen wie Juden, orthodoxe Priester, Roma und ukrainische Nationalisten erinnern. An die Denkmäler grenzen Spielplätze und Kioske. Im Jahr 2000 wurde mitten in der ehemaligen Schlucht eine U-Bahn-Station eröffnet.

Babi Jar ist eines der am deutlichsten erkennbaren Orte der Naziverbrechen, eines Genozids, den moderne Forscher als „Holocaust durch Kugeln“ bezeichnen. Während west- und mitteleuropäische Juden von den Nazis größtenteils in Todeslager deportiert und dort ermordet wurden, hat man die Juden in der Sowjetunion an meist abgelegene Orte gebracht und dort erschossen.

Babi Jar war mit 2,5 Kilometer Länge eine der größten und tiefsten (über 50 Meter) Kiewer Schluchten. Die Wehrmacht eroberte die Hauptstadt der Sow-

jetukraine am 19. September 1941. Nur acht Tage später, am 27. September, wurden in der Stadt Anschläge ausgehängt, die die Kiewer Juden aufforderten, sich am Montagmorgen, den 29. September, in der Nähe von Babi Jar zu versammeln. Der geplante Massenmord wurde als „Umsiedlungsmaßnahme“ inszeniert. Die Opfer sollten „Pässe, Geld, Wertsachen, warme Kleidung, Wäsche u.ä.“ mitbringen.

Innerhalb von zwei Tagen, am 29. und 30. September, wurden in Babi Jar 33.771 Juden erschossen. Diese Zahl stammt aus dem Bericht des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD. Die Täter kamen aus dem 4. Sonderkommando der Einsatzgruppe C, die Helfer waren Mitglieder des Polizeiregiments Süd und lokale Milizionäre.

Babi Jar ist während der gesamten deutschen Besatzungszeit ein Ort der Massenerschießungen geblieben. Die letzten Morde gab es am 4. November 1943, also nur zwei Tage vor dem Einmarsch der Roten Armee. An diesem Tag fielen den Nazis sowjetische Häftlinge und Insassen von fünf Roma-Lagern zum Opfer. Insgesamt sind mindestens 100.000 Menschen in Babi Jar getötet worden. Nach Einschätzungen der Historiker waren 65.000 bis 70.100 davon Juden.

Nur erinnert werden durfte daran lange Zeit nicht. Dabei thematisierten unmittelbar nach der Befreiung von Kiew Intellektuelle die Schrecken von Babi Jar. 1943 veröffentlichte der jüdische Schriftsteller Wassili Grossman, der seine Mutter im Ghetto von Berditschew verloren hatte, einen Essay „Ukra-

„Gegen das Vergessen“

■ **Ausstellung:** Unter dem Titel „Gegen das Vergessen“ stellt der Mannheimer Fotograf und Filmemacher Luigi Toscano seine Foto-Installation von Holocaust-Überlebenden an der Gedenkstätte Babi Jar aus.

■ **Bilder:** Er zeigt dort vom 27. September bis 1. Oktober 50 seiner insgesamt 200 Porträts von Holocaust-Überlebenden. Die Hälfte von ihnen sind Porträts ukrainischer Juden oder Zwangsarbeiter, die andere Hälfte sind Porträts Überlebender aus anderen Ländern.

■ **Buch:** Die drei Porträts auf dieser Seite stammen aus einem Fotoband, den Toscano zur ersten Ausstellung in der Alten Feuerwache von Mannheim im September 2015 veröffentlicht hat: „Gegen das Vergessen“, Edition Panorama, Mannheim 2015

Ein Teil der Schlucht wurde zugeschüttet, darauf bauten die Sowjets Autobahnen

ine ohne Juden“. Izik Kipnis und Ilja Ehrenburg schrieben über Babi Jar. Aber diese und ähnliche Texte wurden im Zuge von Stalins antisemitischer Kampagne in die Schublade verbannt.

1961 hat Jewgenij Jewtuschenko ein Gedicht über Babi Jar verfasst, das weltberühmt wurde. „Über Babi Jar, da steht keinerlei Denkmal ...“ Der Text geißelt die fehlende Gedenkkultur und den Antisemitismus in der sowjetischen Gesell-

schaft. Er wurde zur Grundlage der 13. Symphonie von Dmitri Schostakowitsch.

1966 erschien in der Zeitschrift *Jugend* der dokumentarische Roman „Babi Jar“ von Anatoli Kusnezow. Als die Deutschen Kiew besetzt hatten, war der Autor zwölf Jahre alt gewesen. Während der Okkupation führte er ein Tagebuch, das später zur Grundlage seiner Erzählung wurde. Der eindringliche Bericht wurde in der UdSSR stark zensiert. 1969 bat Kusnezow in England um Asyl. Ein Jahr später erschien eine englische, unzensierte Version.

1976 entstand das erste Denkmal von Babi Jar – eine Bronzeskulptur aus mehreren Figuren, gewidmet „allen Sowjetbürgern, Kriegsgefangenen und Offizieren der Sowjetarmee, die von deutschen Faschisten in Babi Jar erschossen wurden“. Juden wurden nicht erwähnt.

In der postsowjetischen Ukraine konnte das Tabu Holocaust endlich durchbrochen werden. Doch nicht der Staat, sondern die zivile Gesellschaft und internationale Organisationen haben sich des Gedenkens angenommen. Bezeichnend, dass es der 2014 gestürzte ukrainische Expräsident Janukowitsch in seiner Gedenkrede in Babi Jar 2011 fertigbrachte, weder den Holocaust noch die Juden zu erwähnen.

Vor einem halben Jahrhundert beendete Anatoli Kusnezow sein Buch über den Massenmord von Babi Jar mit den folgenden Worten: „Welche neuen Babi Jars, Majdaneks, Hiroshimas und Kolymas – an welchen Orten und in welchen neuen

technologischen Formen – stecken noch im Nichtsein und warten darauf, dass ihre Stunde schlägt? Und wer von uns Lebenden ist womöglich bereits ein Anwärter darauf? Ob wir jemals verstehen werden, dass das Wertvollste auf der Welt das Leben eines Menschen und seine Freiheit ist? Oder steht die Barbare noch bevor? Mit den Fragen werde ich wohl dieses Buch abbrechen. Ich wünsche euch Frieden. Und Freiheit.“

Die deutsche Polizei und die SS waren es, die die Massenerschießungen durchführten. Doch häufig gab es einheimische Helfer, darunter auch viele antisemitisch eingestellte Ukrainer. Israels Staatspräsident Reuven Rivlin machte bei seinem Besuch in Babi Jar am Dienstag darauf aufmerksam und nannte dabei auch die „Kämpfer der Organisation Ukrainischer Nationalisten“ (OUN). Das wollte der Chef des Instituts für Nationale Gedächtnis in Kiew, Wladimir Wjatrowitsch, so nicht stehen lassen. Er sprach von „einem ‚sowjetischen Mythos‘“.

Die Debatte über die Rolle der ukrainischen Nationalisten, die an den Erschießungen teilgenommen haben, zeugt davon, dass die Geschichte bis in die Gegenwart reicht. Vor dem 2003 in Kiew gegründeten Komitee „Babi Jar“ stehen gewaltige Aufgaben. Aus dem Russischen von Irina Serdyuk

■ Andrii Portnov ist Historiker, Direktor der Berlin-Brandenburg Ukraine Initiative und Gastdozent an der Humboldt-Universität zu Berlin